

Malaien heute - Malaien gestern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648898>

Nutzungsbedingungen

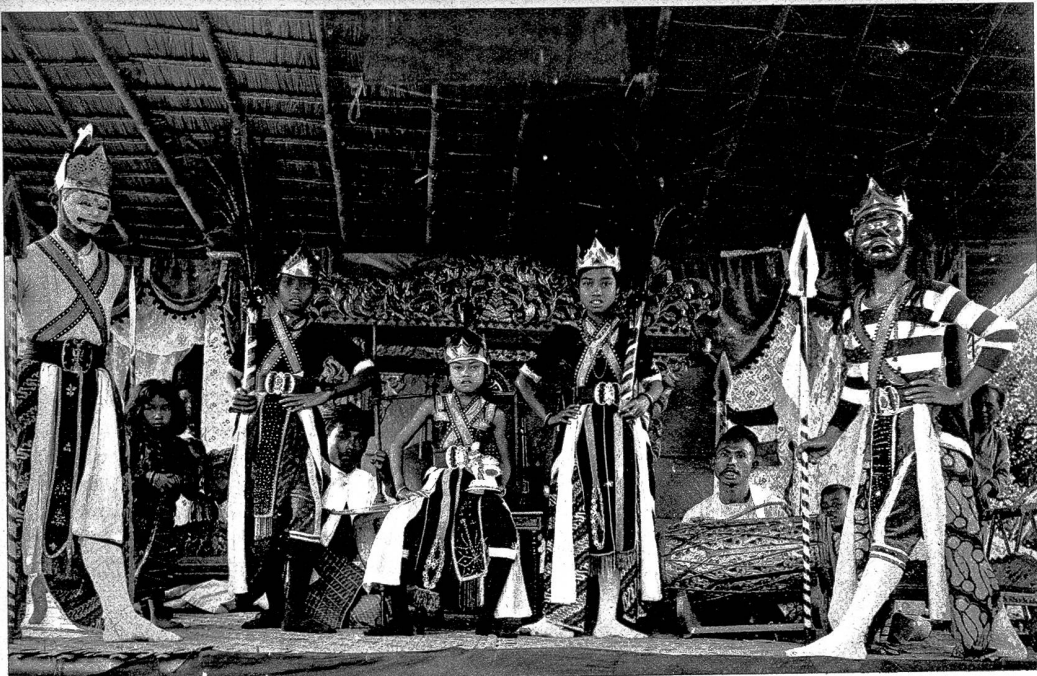
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

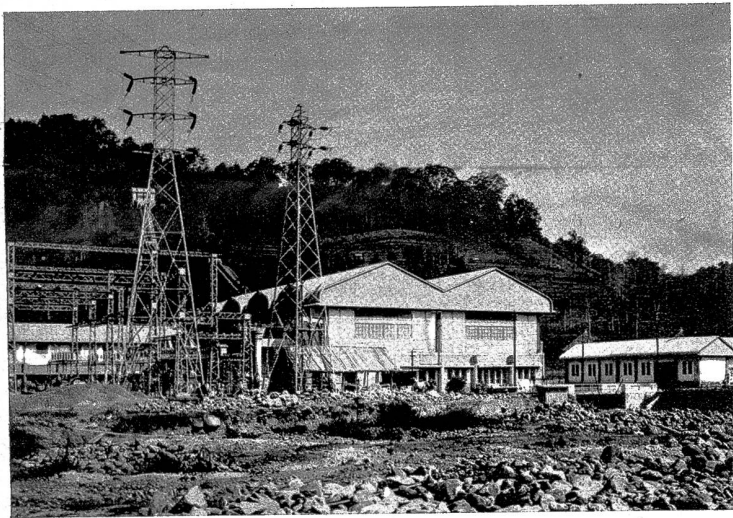
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bei festlichen Volksanlässen dürfen Tanzspiele keineswegs fehlen. Es wird dabei kaum gesprochen, die Musik ist monoton, Bewegung in unserem Sinne ist spärlich, jedoch voll Anmut und Ausdruck, die Handlung ist weitläufig und schleppend, Masken und Requisiten haben mehr symbolischen Wert. Das Ganze ist durchaus würdevoll und mit wenig Mitteln wird erstaunlich viel erreicht

Das von der alliierten Luftwaffe zerstörte Elektrizitätswerk von Mandalasiman in Ostjava. Das Werk wurde in den Jahren 1926/28 erbaut und im Juli 1928 eröffnet. Es arbeitete mit 4 Maschinen zu je 8000 PS. Die Maschinen wurden von Schweizer Firmen geliefert (Photo E.S.)



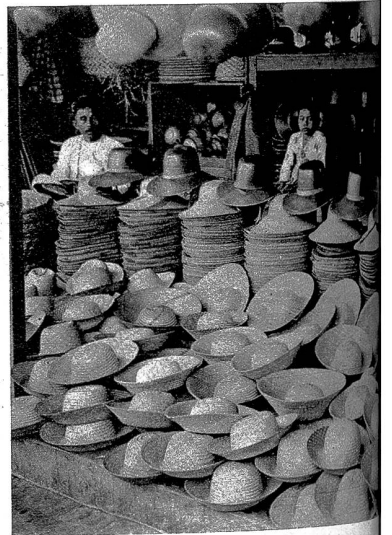
Holland hat seit jeher auch Eingeborene als Beamte beigezogen. Unser Bild zeigt einen javanischen Distrikts-Verwaltungsbeamten vor der Empfangs- u. Verhandlungshalle seines Amtsgebäudes

Rechts: Ein sprechender Beweis holländischer Kolonisationsarbeit: Eingeborene Kartenzeichner einer grossen staatlichen Versuchsanstalt Niederländisch-Indiens. In der Beherrschung der verschiedenen Schriftarten und im Kolorieren sind sie Meister ihres Faches, wobei ihnen auch ihr eingeborener Schönheitssinn sehr zustatten kommt. Der Mann links im Vordergrund bedient sich Pantographen

Malaien heute

Malaien gestern

Unten: Hutladen auf Java. Diese Hüte werden aus feinsten Bambusfasern geflochten. Sitz dieser Industrie ist der kleine Platz Tangerang westlich von Batavia. Die Hüte wurden in normalen Zeiten in nicht unbeträchtlichen Mengen nach Europa, in der Hauptsache nach Frankreich, exportiert. Erst dort erhielten sie die jeweiligen gerade „amerikanische“ Formung. Mancher kam so zu seinem „ersten“ Panama, aber auch „Sie“ hatte zumeist keine Ahnung davon, dass ihr stolz getragenes Hütlein aus dem heissen Java stammte und von den zarten Händchen kleiner Malaienmädchen geflochten worden war



Künstler, wir wollen sehen, dass wir bald einen grossen aus ihm machen. Ich habe schon mit Yvo gesprochen. Er muss ihm jeden Tag Violinstunden geben, so lang wir noch hier sind. Es wird ihm Spass machen, er hat sowieso nichts zu tun.“

„Ja, und eine Geige bekomme ich auch“, plätzt Tino strahlend heraus, „eine richtige grosse Geige. Hörst du, Niki?“

Seine Augen betteln um ein Aufleuchten der Freude oder der Zustimmung in den finster verhangenen Zügen des Vaters. Der aber sieht an ihm vorbei und sagt fast barsch:

„Geh jetzt zu Andre und sag ihm, er soll nach dem Nachtesen noch herüberkommen, wenn er Zeit hat. Ich habe mit ihm zu sprechen.“

Und als der Junge schon an der Tür ist, ruft er ihn noch einmal zurück. Sein ziellos umherschweifender Blick hat die grosse Papierrolle entdeckt, die auf dem Büffet liegt. Er nimmt sie mit zwei Fingern, wie etwas Widerwärtiges, und reicht sie seinem Sohn.

„Da — nimm das gleich mit. Sage ihm, ich lasse ihm danken. Ich habe keine Verwendung dafür.“

„Für die Baupläne?“ fragt Tino zögernd, mit erschrockenen Augen.

„Ja, für die Baupläne. Ich brauche kein Laboratorium und keine Kraftstromanlagen. Meine alte Hexenküche genügt mir bis auf Weiteres. Sag ihm das.“

Er wirft seinen Hut aufs Sofa und fährt sich mit einer ungestümen Gebärde durch das schon leicht ergrauende Haar.

9.

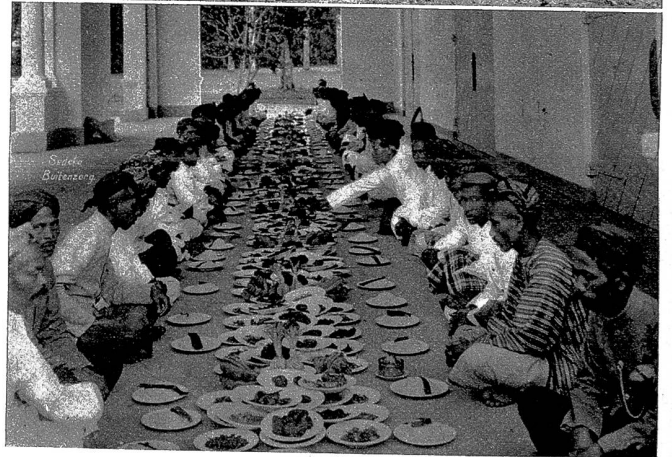
Kaum hat sich die Tür hinter dem Jungen geschlossen, wendet er sich mit mühsam beherrschter Stimme an die Tänzerin:

„Ich habe Sie schon einmal gebeten, dem Kind keine Raupen in den Kopf zu setzen. Ich will auch nicht, dass Sie ihm Violinstunden geben lassen. Es ist sehr freundlich von Ihnen, danke, aber ich muss es ablehnen.“



Rechts oben: Bevor der Tee in die Fabrik zur fertigen Aufbereitung gelangt, werden die von den Pflückerinnen geernteten Teeblätter zur Kontrolle eingeliefert und sorgfältig geprüft

Rechts Mitte: Rasch sind diese einfachen Häuser aus roh behauenen Balken und den Halmen des unentbehrlichen Bambus zusammengefügt. Die Wandverkleidung besteht lediglich aus geflochtenen Bambusmatten



Mit jedem wichtigen Ereignis ist unweigerlich der Selamatan verbunden, in tieferem Sinne eine Opfermahlzeit zur Abwehr und Versöhnung böser Geister. Hier wird die Beförderung eines hohen Beamten gefeiert

Der Wandel der Zeit hat, wie überall im fernen Osten, auch in Niederländisch-Indien einen erstaunlichen Umschwung bewirkt. In weniger als zwei Jahrzehnten entstanden, am sichtbarsten wohl auf Java und Sumatra, Autostrassen und Flugplätze, grosse, moderne Bahnhöfe, gewaltige Hafenanlagen und Hotelpaläste, grosse Bankgebäude und Kinos, Stauanlagen und Elektrizitätswerke, industrielle Anlagen, modernste Krankenhäuser, Volks- und Hochschulen. Die Bevölkerung wuchs um Millionen. Die Städte wuchsen in amerikanischem Tempo. Und dieser technische und geistige Aufschwung färbte ab auf die eingeborene Malaienbevölkerung. Zwar hatte eine bevorzugte Oberschicht derselben schon seit jeher einen traditionsmässigen Anteil an der von der Regierung bestimmten Besetzung der Verwaltungsstellen. Nachdem aber schon während des letzten Weltkrieges die Regierung, wenn freilich mehr als Konzession an damalige politische Strömungen, eine Volksvertretung geschaffen hatte, erweiterte sie später den farbigen Anteil an der Besetzung dieses Rates. Mit ihrer Unterstützung befreiten sich in diesem Umbruchprozess aber auch andere geistige Kräfte aus jahrhundertelanger Verkümmertheit: es gab daher in der Folge eingeborene Lehrer, Ärzte und Apotheker, Chemiker und Laboranten, Maschinisten usw., daneben als Erscheinung dieses Zeitenwechsels auch politische Fanatiker, welche der Regierung in den Vorkriegsjahren oft genug in unerwünschter Weise zu schaffen machten. Selbst das Eingeborenen-Theater wurde von dieser allgemeinen Emanzipationswelle ergriffen und suchte, mehr oder weniger glücklich, sich aus alter erstarrter Tradition zu einem modernen Realismus hindurchzuarbeiten.

Erstaunlicherweise wurde indessen das Alltagsleben der breiten Masse von diesem Strom nur wenig berührt. Sie übernahm wohl manche Vorteile, welche er ihr brachte, hielt jedoch im übrigen fest an den durch Religion und Herkommen und der materiellen Lage bedingten Gegebenheiten. Noch stets ziehen in den Reisfeldern die Wasserbüffel die primitiven Pflüge, sitzen wie von alters her die kleinen Kleinhändler geduldig vor ihren einfachen Verkaufslokalen, bleiben die armen Stände der Bevölkerung sich mehr oder weniger gleich und ebenso auch ihre Vergnügungsbräute und so beliebten Puppen- und Tanzspiele. Es blieben auch die Nachteile der malaischen Rasse: ihre Unaufrichtigkeit, ihre Trägheit, Spielsucht und Eitelkeit.

So zeigt denn das heutige Niederländisch-Indien ein sonderbares Sichgegenüberstehen des Heute und Gestern. Die jetzt zu Ende gegangene Kriegszeit, welche auch Niederländisch-Indien in direkte Mitleidenschaft zog, wird dieses Verhältnis zweifelsohne weiterhin beeinflussen haben und man darf auf das Ausmass der Einwirkung dieses Geschehens mit Recht gespannt sein.

Ariel Caliga sieht ihn aufmerksam an, mit Augen, die aus einem leuchtenden Blaugrün plötzlich ins Schwarze wechseln.

„Und warum?“ fragt sie kurz.

Er zuckt hochmütig die Achseln. „Weil ich es für ein Verbrechen halte, dem Jungen diesen Traum erst zu erfüllen, ihm ihn dann mitten in den Anfangsgründen wieder stehen zu lassen. Damit er mir aufsässig und unzufrieden wird, wenn die Herrlichkeit plötzlich aus ist. Ich kann ihm keinen Unterricht geben lassen, ich werde es niemals können.“ Seine Stimme färbt sich dunkel vor Bitterkeit. „Ich werde mein Lebtage der Bettler bleiben, der ich bin.“

„Ach Unsinn“, sucht sie ihn zu beruhigen, „ganz im Gegenteil! Ihre Sache ist doch auf bestem Wege! Oder nicht?“

„Forscht sie vorsichtig. „Haben Sie Ärger gehabt in Nizza, weil Sie so verstimmt sind? Geht es nicht vorwärts mit den Verhandlungen, oder“

Sie verstimmt vor seinem tief verächtlichen Blick.

„Spielen Sie mir doch keine Komödie vor“, sagt er

rauh. „Als ob Sie nicht genau wüssten, wie die Partie steht. Als ob nicht ten Leert Sie eigens dazu hergeschickt hätte, um mich gefügig zu machen!“

„ten Leert?“

„Ja, natürlich. Oder wollen Sie vielleicht leugnen, dass Sie mit ihm im Bunde sind?“

„Ja, das will ich“, fällt sie ihm mit erhobener Stimme ins Wort. „Alles, was Sie da sagen, ist die reinste Phantasie. Ich habe ten Leert seit drei Tagen weder gesehen noch gesprochen.“

„Auch nicht am Telephon?“

„Auch das nicht. Unser Hotelportier kann es Ihnen bezeugen, denn er hat sich vergeblich für mich mit der Verbindung abgequält.“

„Also wollten Sie ihn doch sprechen?“

„Jaaa — weil ich endlich wissen wollte, wie die Sache steht. Weil ich in Sorge um Sie war, da Sie hartnäckig nichts von sich hören liessen, obwohl Sie versprochen hatten, mich anzurufen. Dabei ist doch nichts so merkwürdiges.“